Individuen zu erwirken. Das eine derselben ist bereits nach Sofia gebracht worden, das andere jedoch war auf nicht näher erklärte Weise verschwunden, ehe seine Beförderung nach Bulgarien ins Werk gesetzt werden konnte.

* Die Wirren in China sind in stetem Zunehmen begriffen. Abgesehen von dem gegen die Regierung gerichteten Aufstande in Futschau (Foochow) sind auch wieder Ausschreitungen gegen Europäer vorgekommen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die fremden Mächte sich zum Einschreiten genöthigt sehen werden. Die chinesischen Functionäre versuchen nun, die Schuld auf die Missionare zu wälzen. So wird heute gemeldet:

London, 24. November. Der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle" in Tientsin theilt mit, daß er gestern eine Unterredung mit Li-Hung-Tschang (dem Vicekönig von Chi-li) gepflogen habe. Derselbe erklärte, die jüngsten Ruhestörungen seien durch den indiscreten Eifer der französischen Jesuitenmissionare veranlaßt worden; er räumte indeß ein, daß zahlreiche Banden das Land durchstreifen in der Absicht, Unruhe zu stiften, die einen Krieg herbeiführen dürften. Die Vicekönige aller Provinzen hätten indeß gemessene Befehle, eine Wiederholung der Ruhestörungen zu verhüten und die Ausländer gegen Verdruß und Ausschreitungen nach Kräften zu schützen. Die chinesische Regierung hege freundliche Gesinnungen gegen friedliche Ausländer, die eine geregelte Beschäftigung oder Interessen in China haben; man dürfe sich darauf verlassen, daß sie die Ordnung aufrecht halten werde. Derselbe Berichterstatter meldet, daß bewaffnete Banden, angeblich mongolische Räuber, die Bezirke Takan und Sanchi verheerten, die belgische Missionsstation plünderten und über hundert eingeborene Christen ermordeten. Truppen wurden nach dem Schauplatz der Ausschreitungen gesandt.

Die Ereignisse in Brasilien.

* Die Herrlichkeit des Dictators von Brasilien, Deodoro da Fonseca, ist rasch zu Ende gegangen. Am 4. d. M. hatte Fonseca als Präsident der Republik den Congreß aufgelöst, das Kriegsrecht verkündet und die Dictatur wieder eingeführt; kaum drei Wochen später, am gestrigen Tage, hat er seine Gewalt in die Hände des Vicepräsidenten der Republik, Generals Floriano Peixoto, niedergelegt. Die Nachricht wird von mehreren Seiten bestätigt. Fonseca macht zwar in einer von ihm erlassenen Kundgebung den Versuch, seinen Schritt auf patriotische Beweggründe zurückzuführen, indem er erklärt, er wolle einen Bürgerkrieg vermeiden; es wird jedoch aus allen Meldungen klar, daß er der Noth gehorcht hat und nicht dem eigenen Triebe. Der Bürgerkrieg war thatsächlich bereits hereingebrochen. Die Bewegung, die hauptsächlich im Staate Rio Grande do Sul ihren Stützpunct fand, hatte sich rasch über die übrigen Theile des Landes verbreitet. In der Hauptstadt Rio de Janeiro kam es zum Aufstande, nachdem bereits vorher die Eisenbahnen in der Nähe zerstört worden waren. Die Flotte unter den Admiralen Custodio de Mello und Wandenkolk erhob sich gegen Fonseca und forderte seinen Rücktritt; ein Theil der Garnison von Rio de Janeiro schloß sich der Erhebung an. Der Dictator, durch die Ereignisse völlig überrascht, machte gar keinen Versuch zum Widerstande, dessen Unmöglichkeit er einsah, und so ist er vor dem Schicksal des chilenischen Dictators Balmaceda bewahrt geblieben. Peixoto übernahm die Regierung und erließ eine Kundgebung, in der er die Wiederherstellung friedlicher und geordneter Zustände versprach. An Einzelheiten wird noch berichtet:

* Berlin, 25. November. Ein der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin zugegangenes officielles Telegramm aus Rio de Janeiro bestätigt, daß der Marschall Deodoro da Fonseca von der Präsidentschaft der Republik zurückgetreten ist und der Vicepräsident Marschall Floriano Peixoto die Ausübung der Functionen des Präsidenten übernommen hat.

London, 25. November. Bei dem Angriff auf das Arsenal in Rio de Janeiro wurden 12 Personen getödtet, 18 verwundet. Der Dictator Fonseca wird im Regierungspalast gefangen gehalten.

London, 25. November. „Reuter's Bureau" meldet aus Rio de Janeiro: Die Situation ist eine ruhige, das neue Cabinet hat sich constituirt.

New-York, 24. November. Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus Buenos-Ayres von heute gemeldet wird, hat der Rücktritt des Marschalls Fonseca eine allgemeine Genugthuung in Rio Grande hervorgerufen. Die Erhebung daselbst kann als beendigt angesehen werden. Die Chefs der Insurgenten haben ihre Truppen entlassen. Der Hafen von Rio Grande ist für den Verkehr wieder eröffnet.

Die Einzugsfeierlichkeiten in Dresden.

IV.

† Dresden, 24. November. Zu Ehren Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich August fand heute Abend 7 Uhr im Altstädter Hoftheater

Théâtre paré

statt, wozu die Einladungen durch das königliche Oberhofmarschallamt ergangen waren.

Eine überaus glänzende Versammlung füllte die festlich erhellten Räume. Die Balcons und der erste Rang waren besetzt von den Herren Staatsministern, den Herren vom diplomatischen Corps, den höchsten Würdenträgern des Staates und der Generalität mit ihren Damen, letztere in kostbaren Toiletten, die vorwiegend in rosa, hellblau und hellgelb gehalten waren. Die übrigen Ränge nahmen die Herren der 2. bis 4. Hofrangordnung mit ihren Damen und das Officiercorps ein.

Den Mittelpunct des allgemeinen Interesses bildete das Erscheinen des königlichen Hofes mit den hohen Neuvermählten. Beim Eintritt der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften in die königliche Mittelloge erhob sich die glänzende Festversammlung, während Oberbürgermeister Dr. Stübel ein Hoch auf die hohen Neuvermählten ausbrachte, in welches alle Anwesenden dreimal begeistert einstimmten. Jedem Hoch folgte ein Tusch der königlichen Hofcapelle. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nahmen Platz auf rothsammetnen Thronsesseln in folgender Reihenfolge: im Mittel Prinz und Prinzessin Friedrich August; zur Linken der hohen Neuvermählten Se. Majestät der König, Prinzessin Mathilde, die Prinzen Max und Albert; zur Rechten Ihre Majestät die Königin, Prinz Georg und Prinz Johann Georg. Der herrliche Schmuck und die kostbaren Toiletten der Damen des königlichen Hauses wurden allgemein bewundert. Ihre königl. Hoheit Prinzessin Friedrich August trug eine duftige Robe von weißer Seide mit smaragdgrüner Garnirung (die sächsischen Landesfarben), sowie ein großes Collier und Brosche in Brillanten und Smaragden. Ihre Majestät die Königin war in eine reichbestickte Silberbrocat-Robe gekleidet und mit dem Bande des Sidonienordens geschmückt, ein breites Halsband von weißen Perlen und ein Diadem von Brillanten vervollständigte den Schmuck. Ihre königl. Hoheit Prinzessin Mathilde erschien in einer Prachtrobe von hellblauem Crêpe de Chine, mit Brüsseler Spitzen besetzt, und trug ein reiches Brillanten-Diadem und Collier.

Die Festvorstellung begann mit einer vom Generalmusikdirector Geh. Hofrath Schuch eigens componirten Festmusik, in welcher als Motiv wiederkehrend die Melodie zu „Deutschland, Deutschland über Alles" und die Sachsenhymne eingeflochten waren, so in sinniger Weise den folgenden Prolog vorbereitend. Es theilte sich der Vorhang. Die Scenerie stellte ein Wolkenmeer dar, beleuchtet von der aufgehenden Morgensonne. In der Ferne erklang leise, wie von Engelsstimmen gesungen, die österreichische Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser". Plötzlich tritt aus einer Wolke die Gestalt der „Austria" (Fräulein Saalbach) in idealer Gewandung hervor und spricht anscheinend nach unten zur Erde gewendet:

„Noch einmal auf des Lebens schönster Reise
Mach' kurze Rast, holdselig Kaiserkind!
Dir unsichtbar noch guter Geister Weise
Ruf' aus der Wolke ich: Schau wo wir sind!
Die wald'gen Felsenkuppen rings im Kreise,
Der Fluß, den hoch die Brücke überspannt,
Sie sind's, die Oesterreich von Sachsen scheiden —
Bis hierher, Fürstin, durft' ich Dich geleiten.

Du stehst an neuer Heimath goldner Schwelle,
Dir winkt des schönsten Glücks erfüllter Traum,
Noch einmal, eh' des nah'nden Tages Helle
Glänzt von der Berge sonngeküßtem Saum,
Gieb an der beiden Länder Scheidestelle
Dem Flügelschlag zweier Gefühle Raum,
Bis sie in eins verschmelzen Dir im Innern:
Seligstes Hoffen, süßestes Erinnern.

O laß vor Deines Geistes Aug' erstehen
Der trauten Heimath mondbeglänztes Bild
Und lasse Dich mit warmem Hauch anwehen
Den Gruß, der aus dem Herzen Oest'reichs quillt,
Den Abschiedsgruß, den Ruf: Auf Wiedersehen!
Der brausender von Land zu Landen schwillt,
Vom See, d'rin Deiner Ahnen Schloß sich spiegelt,
Zum Felsthor, das der Donau Lauf verriegelt.

Dein Heimathland mit seinen Wälderkronen,
Des stillen Berglee's still umschloss'ner Fluth,
Den schnee'gen Gipfeln, wo die Adler thronen,
Den sonn'gen Thälern, d'rauf der Friede ruht,
Den grünen Matten, wo die Hirten wohnen,
Wo fromm die Herzen noch und kühn der Muth,
Dein Oestreich von der Adria Lorbeerstrande
Bis zu der hohen Tatra Felsenkante.

Dein Oesterreich! die Herzen all' die treuen,
Sie schlagen doppelt Dir beim Abschiedswort,
Vergiß sie nicht im Heimathland, im neuen,
Du lebst in ihrer Liebe fort und fort!
Sei glücklich! Was Dich immer mag erfreuen,
Erfreuen wird's die Deinen hier wie dort:
Beglücke selbst, daß Du magst glücklich werden,
Der Himmel schütz' und segne Dich auf Erden!

Er wird's, er gab Dein Loos in gute Hände;
Wir, die Dich lieben, können ruhig sein.
Wie auch der Zeiten Gunst sich fürder wende —
Den edelsten der Prinzen nennst Du Dein!
Und jetzt den Abschiedsgruß, den letzten spende
Dem alten Heim — und tritt in's neue ein!
Nimm Deines Volkes Liebe mit als Segen,
Die Liebe führt der Liebe Dich entgegen!"

Ein elektrischer Strahl erhellt das Wolkenmeer: im Vordergrunde wird neben der „Austria" die allegorische Gestalt der „Saxonia" (Fräulein Ullrich) sichtbar und spricht:

„So ist's! Willkommen holde Kaiserblüthe,
Willkommen heiß' ich Dich am Elbestrand
Und fleh' zu Gott aus innerstem Gemüthe,
Der gnädig waltet über unserm Land,
Daß er in Ewigkeit beschirm und hüte
Der beiden Herzen glücklich Liebesband.
Die Unsre nun, die wir mit Stolz so nennen,
Nichts soll Dich mehr von uns, von Sachsen trennen!
Nicht will ich Dir das Lob der Sachsen singen,
Wir sind ein Volk der Arbeit, recht und schlicht,
Gerade gut genug zu allen guten Dingen,
Wir thun in Krieg und Frieden unsre Pflicht.
Doch wo die besten deutschen Namen klingen,
Vergißt man wahrlich unsres Volkes nicht.
Dein Name ist in's Herz des Volks geschrieben,
Lern' es nur kennen und Du wirst es lieben!
(Sie reicht während des Folgenden der Austria die Hand.)
Du wirst es lieben wie die eig'nen Brüder,
Denn eines Stammes sind wir, einer Art;
In Freud und Leid der Klang derselben Lieder
Und ach, wie oft, um ein Panier geschaart,
Sah uns die blut'ge Wahlstatt immer wieder
Als Zeitgenossen, brüderlich gepaart:
Wir waren und wir sind in Wort und Thaten
Stets gute Nachbarn, gute Kameraden!
Und welch' ein innig Ineinanderweben
Der Höfe erst vom Elb'- und Donaustrand!
Wettins und Habsburgs stolze Wappen schweben
In Treu' vereint ob manchem Ehebund;
Drum Heil Dir, Prinz, dem Gott ins Herz gegeben,
Die Braut zu suchen in dem Bruderland. —
Dreimal gesegnet drum die Feierstunde,
Die Friedrich und Luise gab zum Bunde!
Heil Dir mein Prinz, heil Dir an Deiner Seite!
Das ganze Sachsenvolk ruft's jubelnd aus,
Ihm war von je gegönnt, in Leid und Freude
Sich Eins zu fühlen mit dem Fürstenhaus!
Horcht auf — ertönt nicht Orgelklang, Geläute?! —
Des Volkes Stimmen hör' ich hell heraus:
„Den König segne Gott!" singt's tausendtönig —
Heil Sachsens Königshaus — Heil unserm König!"

Bei den letzten Worten wird es Tag, die Sonne durchbricht hellstrahlend das Wolkenmeer, die Wolken entweichen und mit ihnen die allegorischen Gestalten. — Verwandlung. — Man erblickt im Hintergrunde die Stadt Dresden mit der alten Elbbrücke, dem Schloßthurme und der katholischen Hofkirche. Auf der Bühne erscheint eine große Schaar jubelnden Volkes mit vielen bunten Fahnen, anscheinend dem einziehenden hohen Paare entgegenziehend und in die Sachsenhymne einstimmend. — Damit fiel der Vorhang. — Zu erwähnen bleibt noch, daß den Prolog Intendanzrath Dr. Keppel-Ellfeld gedichtet hat.

Es folgte nun die Aufführung eines Bruchstückes aus der Wagner'schen Oper „Die Meistersinger von Nürnberg", von der 4. Scene des III. Aufzuges bis zum Finale, in glänzender Ausstattung.

Beim Fallen des Vorhanges brachte der stellvertretende Vorsitzende des Stadtverordneten-Collegiums, Hofrath Dr. Osterloh, vom Parquet aus ein dreifaches Hoch aus auf Ihre Majestäten den König und die Königin und das gesammte königliche Haus, das einen begeisterten Widerhall fand.

Nach Schluß der Vorstellung begaben Sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nach dem Foyer, um von der Exedra aus die

Huldigung der Bürgerschaft

entgegenzunehmen, bestehend in einem Fackel- und Lampions-Aufzug der Dresdner Innungen und Vereine und einer Serenade der Dresdner Sängerschaft. Die Betheiligung an dem Aufzuge umfaßte die stattliche Zahl von 6000 Personen.

Kurz vor Schluß der Festvorstellung waren die Festtheilnehmer von den verschiedenen Sammelplätzen aus unter dem Vorantritt zahlreicher Musikcorps auf dem Theaterplatze aufmarschirt und hatten daselbst zwischen dem König Johann-Denkmal und dem Theater Aufstellung genommen.

Als die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften auf die Exedra herausgetreten waren, begann die vereinigte Dresdner Sängerschaft mit dem Vortrage mehrerer Gesänge. Den Anfang machte folgender Festgesang (Text von Franz Keppel-Ellfeld, Musik von Jos. Haydn):

„Laut erschallt des Volkes Jubel
Heut aus tiefstem Herzensgrund,
Seine Lieb' zum Königshause
Thut sich hell auflodernd kund;
Ueberall im Sachsenlande
Singt und klingt's von Mund zu Mund:
Friedrich August und Luise,
Gott beschirme Euern Bund!

Heil Dir Prinz! Heil Dir Prinzessin!
Gott mit Euch im Sachsenland,
Wo die alte Königstreue
Niemals aus den Herzen schwand!
Heil dem Bund, er sei uns Allen
Künft'gen Glückes Unterpfand:
Friedrich August und Luise,
Gott mit Euch und Sachsenland!"

Hierauf folgten noch die zwei Lieder: „Nur in des Herzens heilig ernster Stille" von Flemming und „Gott sei mit Dir, mein Sachsenland" von Julius Otto.

Im unmittelbaren Anschluß hieran brachte der Vorsitzende des Festausschusses, Landtagsabgeordneter Dr. Mehnert, in gebundener Rede folgendes Hoch auf die hohen Neuvermählten aus:

„Am alten Stamm ein junges Reis,
Thaufrisch und maienhold,
Der hehrsten Liebe höchster Preis! —
So hat es Gott gewollt.

Im Land kommt heller Jubel auf
Und grüßt, Prinzessin, Dich,
Es strömt das Sachsenvolk zu Hauf,
Bringt Wünsche innigzlich.

Ist Sachsen wohl auch nicht so schön
Als wie Dein Heimathland,
So birgt's doch zwischen Thal und Höh'n
Treu Herz und fleiß'ge Hand —

Und Herz und Hand geloben wir
Dir, junges Fürstenpaar,
Als Hochzeitsgabe bringen Dir
Wir Sachsentreue dar!

In Sachsentreue alle Zeit,
Sturmfest in Glück, in Noth,
Sei Dir, erlauchtes Paar, geweiht —
Die Treue bis zum Tod!

So wird ein unzerreißbar Band
Um Fürst und Volk sich zieh'n:
Heil Euch, Heil unserm Sachsenland,
Heil tausendfach Wettin!"

Eine vieltausendköpfige Menge stimmte lebhaft in dieses Hoch ein. Hierbei intonirten die sämmtlichen auf dem Platze anwesenden Musikcorps die Sachsenhymne, während gleichzeitig die katholische Hofkirche in reicher Magnesiumbeleuchtung erstrahlte. Nach dem ersten Verse der Sachsenhymne stieg von einem auf der Elbe verankerten Schiffe aus ein vielhundertfarbiges Raketenbouquet in die Luft — ein wunderbares und bestrickendes Schauspiel!

Hiermit fand die wohlgelungene Huldigung der Bürgerschaft ihren Abschluß und es setzten sich nunmehr die Züge der Festtheilnehmer, vom linken Flügel der Aufstellung abbrechend, bei der Exedra vorbei, nach dem Schlosse zu, im Defiliermarsch in Bewegung, um sodann auf den bestimmten Plätzen auseinanderzugehen.

Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften zogen sich nunmehr zurück und nahmen im Königszimmer den Thee ein.

Mittlerweile entfaltete sich ein reges Leben in der Seestraße, in der eine beinahe unabsehbare Reihe von Equipagen Hunderte von Gästen dem dort gelegenen Ministerhotel zuführte, in welchem bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Aeußern von Metzsch und Frau Gemahlin

große Soirée

stattfand.

Die hellerleuchteten Räume füllten sich gegen 9 Uhr mit einer glänzenden Gesellschaft, in der die verschiedensten Kreise der Residenz und des Landes vertreten waren. Die Versammlung bot ein hochinteressantes, mannigfach wechselndes Bild durch die Pracht der Toiletten und der zahlreich vertretenen Uniformen. Herr Staatsminister v. Metzsch und dessen Frau Gemahlin machten in liebenswürdigster Weise die Honneurs.

Gegen $^3/_4$10 Uhr erschienen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, von dem Herrn Minister, dessen Frau Gemahlin und den Anwesenden auf das Ehrfurchtsvollste begrüßt.

In dem großen Saale hielten hierauf die Majestäten und königl. Hoheiten längere Zeit Cercle und geruhten viele der Anwesenden durch Unterhaltung auszuzeichnen. Besonders bemerkenswerth war, mit welcher Liebenswürdigkeit Frau Prinzessin Friedrich August den Ihr vorgestellten Personen begegnete.

Gegen $^1/_4$11 Uhr verließen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften die Soirée.

Die Zerstörung einer deutschen Universität.

Während durch die Fugen des russischen Staatsgebäudes bereits seit einiger Zeit ein unheimliches Knistern geht, nehmen Hochmuth, Intoleranz und Zerstörungslust Derjenigen, die sich als alleinige Herren dieses Baues fühlen, in kaum mehr glaublichem Maße zu. Bis auf die Wurzel soll ausgerottet werden, was irgend nach westeuropäischem Ursprung schmeckt und was sich nicht als Werkzeug der Vergewaltigungs-Politik gebrauchen lassen will, die in diesen Tagen schwerster wirthschaftlicher Bedrängniß des Staates die Hauptbeschäftigung seiner verblendeten Lenker geworden zu sein scheint.

Von den Zuständen, die in unseren Provinzen Platz gegriffen haben, kann sich nachgerade kaum mehr eine Vorstellung machen, wer diese schwergeprüften Länder auch nur drei oder vier Jahre lang nicht gesehen hat. Justiz, Verwaltung und Schule dreier Herzogthümer, die siebenhundert Jahre lang deutsch gewesen waren, hat man uns nicht nur genommen, sondern fast ausschließlich in die Hände von Leuten gelegt, die weder unser Recht, noch unsere Wirthschaftszustände, noch unsere Bedürfnisse kennen und die von der Newa, Moskwa und Wolga in der Regel wenig mehr als Haß gegen Sprache, Sitte und religiöses Bekenntniß derjenigen mitgebracht haben, unter denen sie als Herrscher walten sollen. Was von den Errungenschaften besserer Tage übrig geblieben, beschränkt sich auf die Ueberreste der alten Ritter- und Landschaftsverfassungen und auf die Trümmer der Landes-Universität Dorpat — und mit diesen aufzuräumen, ist man eben jetzt im Zuge. Dem dieser Tage wieder zusammengetretenen Petersburger Reichsrathe sollen Entwürfe zur Einführung der russischen Adelsordnung in die Ostseeprovinzen vorgelegt werden, die bereits seit einiger Zeit in der Mappe des Ministers Durnowo lagen, denen die Zustimmung des Monarchen aber noch im Frühjahre dieses Jahres versagt worden war. Noch schlimmer aber ist die Zerstörung der Universität Dorpat, die im Principe längst beschlossen war, durch eine ganze Reihe chicanöser Maßregeln vorbereitet worden ist und die nunmehr ihrer Vollendung naht.

Man begann damit, dem akademischen Senat das Recht zur Rectorswahl, den Facultäten die Erwählung ihrer Decane und das Vorschlagsrecht bei Berufungen zu entziehen, und diese Befugnisse auf den Minister, beziehungsweise den Curator Lawrowski zu übertragen. Dann kamen die einzelnen Facultäten an die Reihe. Den Reigen eröffnete ein gegen die theologische Facultät geführter Streich. Dem Professor der Dogmatik, Herrn von Oettingen, wurde die Wiederbestätigung unter dem Vorwande beginnender Altersschwäche dieses Gelehrten versagt, der sich durch seine „Moralstatistik" europäischen Ruf erworben, noch in neuester Zeit wiederholte Berufungen an deutsche Hochschulen ausgeschlagen hat, und der sich trotz seiner 60 Jahre im Vollbesitze der Manneskraft befindet. Herr v. Oettingen ist der Bruder des ehemaligen livländischen Gouverneurs gleichen Namens, der im vorigen Jahre aus seiner Stellung als Hofmeister des kaiserlichen Hofes entlassen und zum Austritte aus der Rigaschen Stadtverwaltung genöthigt wurde, um welche er sich die größten Verdienste erworben hatte. Ein anderer Bruder wurde als Stadthaupt von Dorpat nicht bestätigt, ein Vetter, der Staatsrath Max v. Oettingen, für zur Uebernahme von öffentlichen Aemtern unfähig erklärt, und das Alles, weil diese Männer das Unglück haben, der populärsten Familie Livlands anzugehören und gute Deutsche zu sein. Zum Nachfolger des Theologen v. Oettingen hat man einen Petersburger Prediger ernannt, der keinen akademischen Grad erworben und seine theologische Bildung einem Herrnhuter-Seminar zu danken gehabt hat; dem Ex-Professor aber ist neulich untersagt worden, Vorträge zu einem wohlthätigen Zwecke zu halten, ja auch nur Shakespeare'sche Dramen öffentlich vorzulesen. Die übrigen Lehrer der theologischen Facultät gedenkt man zu entfernen, sobald sie die fünfundzwanzig Dienstjahre, zu welchen sie berufen worden, hinter sich haben. Jede Vacanz ist mit dem Ruin der betreffenden Disciplin gleichbedeutend geworden.

Noch schlimmer hat das Loos der Juristen-Facultät sich gestaltet. Dieselbe besitzt nur noch zwei deutsche Lehrer, und diese sollen nach zwei Jahren vor die Wahl gestellt werden, entweder den Abschied zu nehmen oder Russisch vorzutragen — eine Zumuthung, die bei Männern in reiferem Lebensalter vollendeter Absurdität gleichkommt. Die übrigen Lehrstühle sind an — zumeist ganz junge Russen ausgeliefert worden, die nach ministeriell bestätigten Heften lesen, von dem (bei uns in subsidium geltenden) römischen Rechte kaum das Nothdürftigste, von unserem Provinzialrechte gar nichts wissen. Außerdem ist noch ein deutscher Privatdocent für Völkerrecht vorhanden, der stündlich seiner Entlassung gewärtig sein muß, obgleich die Facultät seine Berufung wiederholt in Vorschlag gebracht. Der Herr ist Deutscher und dazu Livländer, und das genügt, damit er beiseite geschoben wird.

Bezüglich der selbst unter dem Kaiser Nikolaus mit einer gewissen Rücksicht behandelten medicinischen Facultät ist ein anderer Weg eingeschlagen worden. Direct russificirt ist nur ein Lehrstuhl, derjenige für gerichtliche Medicin; in die übrigen Disciplinen werden, sobald Vacanzen eintreten, Männer deutscher Herkunft geschoben, deren vornehmstes, wenn nicht einziges Verdienst in unbedingter Gefügigkeit gegen die Wünsche von Rector und Curator besteht. Der Ruf der Facultät ruht ausschließlich auf einzelnen älteren Gelehrten, denen man noch nicht zu Leibe gekonnt hat, weil ihre fünfundzwanzigjährige Dienstzeit noch läuft; die Neuberufungen haben sich wesentlich auf Mittelmäßigkeiten gerichtet, denen „politische" Verdienste für wissenschaftliche Leistungen angerechnet werden und die bei dem Publicum ebensowenig Geltung finden wie bei den Studirenden. — In den sogenannten philosophischen Facultäten sitzen Deutsche und Russen bunt durcheinander und müssen die Studirenden sich gefallen lassen, eng verwandte, materiell untrennbare Disciplinen in zwei verschiedenen Sprachen und nach diametral verschiedenen Systemen vortragen zu hören. Als Grundsatz gilt auch hier, daß in jede Vacanz ein Russe einzuschieben ist, mag er einen akademischen Grad besitzen oder als frisch gebackener „kaiserlicher Candidat" von der Schulbank kommen.

Daß diesen auf den wissenschaftlichen Ruin der Hochschule Alexander's I. abzielenden Maßnahmen, Beschränkungen der akademischen Freiheit, Vexationen gesinnungstüchtiger Professoren, Aufhebung des akademischen Clubs, ja selbst Verbote von Concerten und geselligen Vereinigungen zur Seite gehen, versteht sich von selbst. Schritt für Schritt sucht man das System wiederherzustellen, nach welchem unsere Hochschule zu den schlimmsten Zeiten des Kaisers Nikolaus mißhandelt wurde, nur daß man rücksichtlich der wissenschaftlichen Leistungen der Anstalt mit einem Cynismus vorgeht, zu dem die Rathgeber des alten nikolaitischen Regimes sich nicht aufzuschwingen vermocht hatten. Dieselbe Frechheit, mit welcher man die in Berlin zu Gunsten der nothleidenden deutschen Wolga-Colonisten aufgebrachten Spenden höhnisch abgelehnt hat, treibt ihr Wesen, wo irgend deutsche Namen oder deutsche Institutionen in Betracht kommen!

Vielleicht daß die in Petersburg herrschende Clique die Empfindung hat, daß die Welt (nämlich die russische) „nur noch auf Einen Abend die ihrige ist". Diesen Abend will sie nützen, wie Philipp II. von Spanien es gethan hat — und offenbar in der nämlichen Absicht:

Daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
An dieser Brandstatt ernten soll.

(Neue Freie Presse.)

Socialdemokratisches.

* München, 24. November. Gestern Abend sprach Herr von Vollmar in einer vom „Agitationsverein für Südbayern" einberufenen, gut, aber nicht so zahlreich wie sonst besuchten Versammlung im Orpheum in dreistündiger Rede über das socialistische Parteiprogramm. Der Redner vertheidigte das Programm nach seinem wissenschaftlichen und praktischen Theile und führte u. A. aus, daß die Socialdemokratie den Kampf gegen den Capitalismus als Sache ansehe und nicht persönlich kämpfe. Nicht der einzelne Träger des Capitals werde bekämpft, wenn er sich nicht als Ausbeuter benehme, auch sei es den Socialdemokraten nie (?) eingefallen, die Capitalisten als Bösewichter zu betrachten, blos weil sie Capitalisten seien. Die nichtsocialistischen Parteien seien auch nicht die „einzige reactionäre Masse", von der gesprochen werde. Was wahr in diesem Satz, sei im socialistischen Programm enthalten. Die Socialdemokratie wolle auch keine Partei unterdrücken, daran denke kein überzeugungstreuer Socialdemokrat. Die Socialdemokratie sei zunächst eine wirthschaftliche, dann eine politische Bewegung, die zunächst das Interesse der Arbeiterclasse vertrete (?), zugleich aber auch das Interesse Anderer, ihr Ziel sei die Befreiung der Menschheit. Wenn die Socialdemokratie nur und ausschließlich eine wissenschaftliche Schule wäre, so müßte das Programm nach dem allgemeinen Theile aufhören. So sei sie aber eine politische Partei und man müsse also daran denken, durch welche Mittel das im allgemeinen Theile Gesagte ausgeführt werden könne. Dies sei nicht das Werk eines Augenblicks und könne nur durch zähe andauernde Arbeit gelingen. Redner kommt nun auf einzelne Programmpuncte zu sprechen und tritt namentlich auch für das Frauenstimmrecht ein. Bezüglich der directen Gesetzgebung durch das Volk meint er, daß man dem Volk nicht schmeicheln dürfe, denn das Volk sei nichts weniger wie vollkommen. In der Schweiz habe man die directe Gesetzgebung schon und sehe aber nun, daß sie rückschrittlicher sei als die Vertretung durch die Parlamente. Was die Wehrhaftigkeit anbelange, so habe man immer mit der Möglichkeit des Krieges zu rechnen. Die Socialdemokratie wolle den Krieg nicht, wenn es aber nicht anders gehe, so wolle sie nicht, daß die Regierung zu entscheiden habe, sondern das Volk. Die Entscheidung der Streitigkeiten gehöre vor ein Schiedsgericht, wie ja übrigens schon jetzt die Staaten sich jedesmal dem schiedsgerichtlichen Spruche gefügt hätten. Bezüglich der Religion will sich Redner kurz fassen, weil sein Antrag gegenüber dem Vorstandsantrage angenommen worden sei. Der Satz „Religion ist Privatsache" bedeute nur das, was auch die Ultramontanen wollen, nämlich die Freiheit der Kirche. Zum Schluß seiner Ausführungen meint Redner, das Programm solle nicht unfehlbar, solle kein Glaubensartikel sein. Ein Glaubensbekenntniß habe die Socialdemokratie überhaupt nicht, sonst würde sie versteinern und nicht mehr an der Spitze der Bewegung der Geister stehen.

Buchdruckerbewegung.

= Berlin, 24. November. In der gestrigen von über 100 Principalen besuchten Versammlung des Bundes der Buchdruckereibesitzer berichtete der Vorsitzende Büxenstein, daß die Aussichten für die Principale hier und in allen Städten, in denen gestreikt werde, vorzügliche seien; an dem Scheitern des Streiks könne kein Zweifel obwalten. Das Gerücht, das von den Gehilfen verbreitet würde, es fänden Verhandlungen statt, sei unwahr. Von einem höheren Magistratsbeamten sei eine Einladung an den Localausschuß ergangen, mit den Gehilfen zur Besprechung zusammenzukommen mit dem ausdrücklichen Hinweise, daß Verhandlungen ausgeschlossen seien. Mit Rücksicht auf die Person des Einladenden seien zwei Herren des Localausschusses mit den Vertretern der Gehilfen Döblin und Schmitt gestern zusammengekommen. Es habe jedoch nur die gewünschte Aussprache stattgefunden. Verhandlungen zu beginnen, sei von keiner Seite auch nur der Versuch gemacht worden. Eine neue Einladung zu Mittwoch habe man als nutzlos abgelehnt.

Arbeiter-Bewegung.

-m- Leipzig, 25. November. Heute Vormittag fand im „Pantheon" eine von socialdemokratischer Seite einberufene Arbeitslosen-Versammlung statt, welche von circa 1800 Personen besucht war. Die Hauptzahl bildeten die zur Zeit streikenden Buchdrucker, welche doch gewiß durch eigene Schuld arbeitslos sind. Das Referat hielt der bekannte socialdemokratische Agitator Pinkau, und dieser richtete denn auch eine Philippika gegen die heutige Gesellschaftsordnung und führte das „Elend" der Gegenwart in den arbeitenden Classen auf das capitalistische Productionssystem zurück. Die staatliche Socialreform erklärte Redner für ein nutzloses Palliativmittel, pries dagegen die socialdemokratische Gewerkschaftsorganisation als Panacee. Auch die Buchdruckergehilfen erklärte der Referent namentlich als